



Szene aus Alexander Charims
und Michael Rauters
«Geometrie der Liebe»
© Kunstfestspiele/Mahramzadeh

Tektonische Verschiebungen

Cage & Co.: Die Kunstfestspiele Herrenhausen erkunden Zwischenräume zwischen Occupy, Tanz, Theater und Performance

Das berühmte Buch über den angeblichen «Kulturinfarkt» war noch längst nicht auf dem Markt, als das Motto der dritten Kunstfestspiele Herrenhausen geradezu visionär mit der Formel «Frägliches Gleichgewicht» festgelegt wurde. Zu dieser programmatisch definierten Zerbrechlichkeit scheint zu passen, dass auch die diesjährige documenta mit dem Motto «Zusammenbruch und Wiederaufbau» einen Titel gewählt hat, der einem Lebensgefühl existenzieller Unsicherheit Ausdruck verleiht. Keine Frage: Die Verhältnisse sind in Bewegung, und die tektonischen Verschiebungen im Zuge der globalen gesellschaftlichen Umbrüche treffen die Künste keineswegs zuletzt.

Dabei könnte man in Hannover – dem Gerede vom Kulturinfarkt zum Trotz – eigentlich sehr gelassen sein. Denn in Zeiten der Kulturkürzungsdebatten ist hier ein hoch ambitioniertes Festival vor gerade einmal zwei Jahren neu entstanden. Und zwar nicht gegen den Widerstand der Politik, sondern auf deren ausdrücklichen Wunsch. Elisabeth Schweeger, Gründungsintendantin des Festivals, weiß das zu schätzen: «Davor ziehe ich erst einmal meinen Hut. Ich habe das Gefühl, dass die Politik erkannt hat, dass Kultur ein notwendiger

Bestandteil des Ganzen ist. Und nicht nur «freiwillige Leistung» der politisch Verantwortlichen sein darf. Die Problematik liegt auch darin, dass die Kultur von ihrer Natur her permanent öffentlich ist. Dadurch wird sie leicht zum Spielball.»

Schweeger gilt als unbequem und ist durchaus umstritten. Hätten Bürgermeister Stephan Weil und Kulturdezernentin Marlis Drevermann ein kulinarisches Festival etablieren wollen, hätten sie nicht ausgerechnet Schweeger engagiert. «Wir investieren in Köpfe», betont sie zugleich mit Blick auf die Publikumsakzeptanz optimistisch genug, das noch junge Festival kurzerhand zum «Brauchtum» zu erklären. Das Vorprogramm zur Eröffnungspremiere hatte Bianca Jagger als Promi-Gast absolviert. Eingehüllt in einen schwarzen Samtmantel und eine Aura der Unnahbarkeit, dozierte sie allerdings ziemlich allgemein über ganzheitliche Ansätze, Occupy und erneuerbare Energien.

Dann ging in der barocken Galerie das Musiktheater «Geometrie der Liebe» von Alexander Charim und Michael Rauter nach Pier Paolo Pasolinis berühmtem Film über sechs im langgestreckten Raum verteilte Bühnen (Ivan

Bazak). Auf ihnen ist je ein Interieur angedeutet, das einem der Mitglieder jener Mailänder Industriellenfamilie zugeordnet ist, die durch die Ankunft eines rätselhaften Besuchers total aus der Bahn geworfen wird. Die Protagonisten sind Schauspieler, zu denen sich jeweils ein Instrumentalist des Berliner Solistenensembles Kaleidoskop als musikalisches Alter Ego gesellt. Nur sehr vereinzelt und ganz am Schluss erheben die Darsteller ihre Stimmen zum Gesang. Das Musiktheater – in einem sehr weit gefassten Sinn – entsteht vornehmlich durch die suggestiv eingesetzte Instrumentalmusik, die sich großzügig aus dem Fundus der Musikgeschichte bedient: Es ertönen Schubert, Schumann, Monteverdi und Bach, aber auch Nono, Sciarrino, eine Uraufführung von Michael Rauter (34' für 12 Streicher), Charles Aznavour und Jimi Hendrix.

Alexander Charim gelangen mit den vorzüglichen, präzise geführten Schauspielern – allen voran André Kaczmarczyk als unwiderstehlicher Underdog mit Caravaggio-Charme – immer wieder starke Momente und intensive Szenen. Die effektiv eingesetzte Musik dient, obwohl ihrem eigentlichen Zweck entfremdet, als wirksamer Katalysator,

zum Beispiel Schuberts «Erlkönig», der in einer wüsten Streicherversion zum enthemmt Hexensabbath wird.

Der zweite Tag der Kunstfestspiele gehörte dann ganz John Cage: Nachmittags kam im von Klanginstallationen bespielten Garten sein «Musicircus» zur allzu geordneten Aufführung. Von der intendierten Kakophonie konnte allerdings nur stellenweise die Rede sein, allerdings nur hörten die Musikgruppen und Einzelkünstler aufeinander, um sich die besten Momente nicht zu stehlen.

Abends in der Galerie dann ein hochprozentiges Tanzmusiktheater-Konzert: «Danza Preparata» des Choreografen Rui Horta auf Cages Sonatas and Interludes für präpariertes Klavier. Eine Handvoll Mikado-Stabchen dienen der Tänzerin Silvia Bertoncelli sowohl als zufällig geordneter Bodenbelag wie auch als Instrumente der eigenen Präpanierung – nach dem Vorbild des getuntten Klaviers, das nach dem Willen des Komponisten häufig wie ein Perkussionsinstrument klingt. Der Pianist Rolf Hind spielt Cages Miniaturen mit stoischer Prägnanz, Silvia Bertoncelli besticht mit höchster Virtuosität und verblüffender Bewegungsfantasie.

Regine Müller